

Ulrich
LehmannFrühmittel-
alter

Ein frühmittelalterlicher Zierbeschlag aus dem »Germanenlager« im Havixbrock

Kreis Soest, Regierungsbezirk Arnsberg

Abb. 1 Östlicher Wall des Kernwerks mit vorgelagertem Graben (Foto: Altertumskommission für Westfalen/D. Hörtsch).

Abb. 2 Nordöstlicher Abschnitt des Vorwalls (Foto: Altertumskommission für Westfalen/D. Hörtsch).

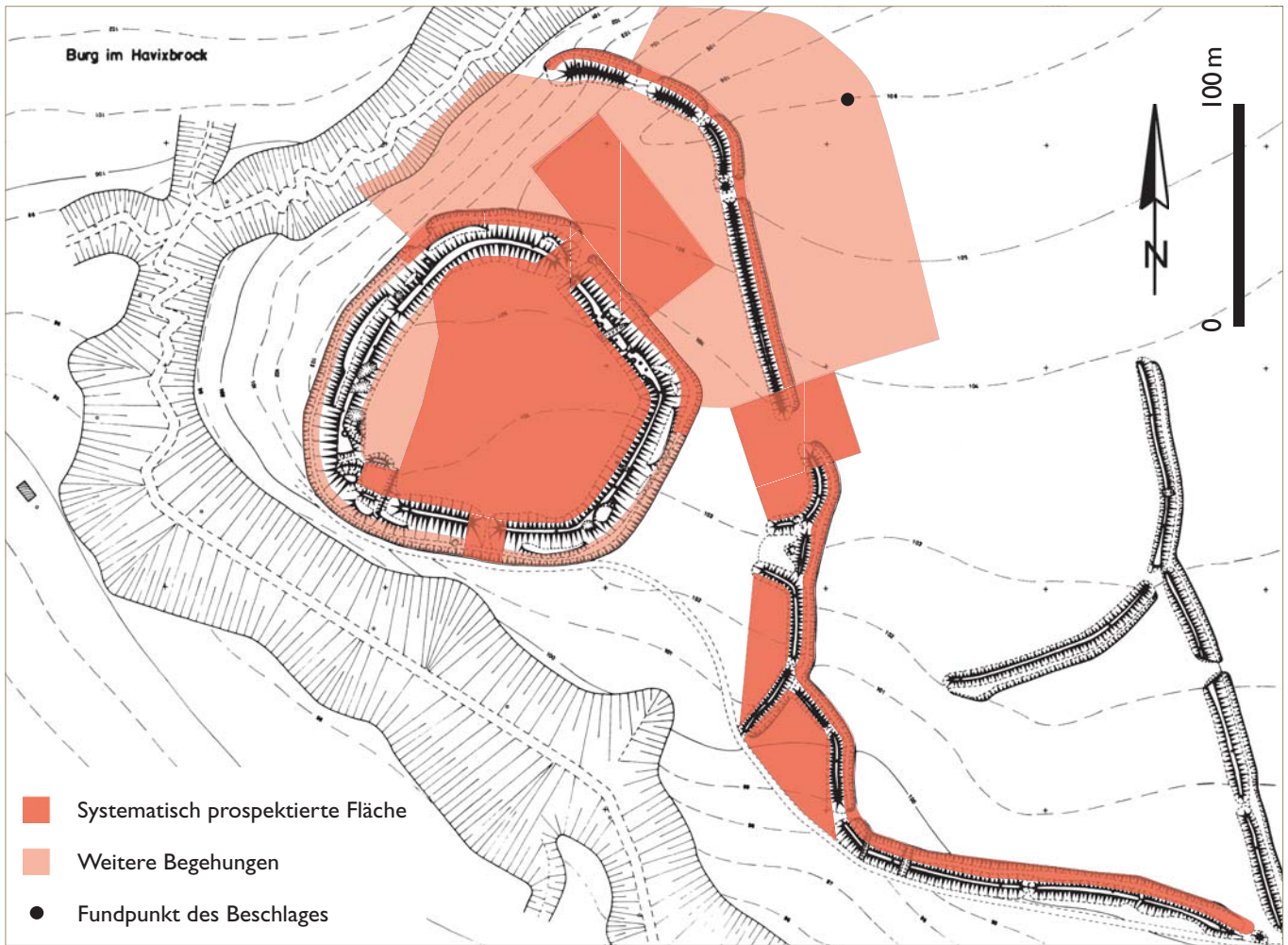
Westlich der Kreisstraße von Beckum nach Lippborg (K25) befindet sich eine Befestigungsanlage in einem mit Wald bestandenen Flurstück. Es handelt sich um das sogenannte Germanenlager im Havixbrock, das einer Urkunde aus dem 16. Jahrhundert zufolge auch als »Hünenburg« bezeichnet wurde. Das etwa 1,1 ha große Kernwerk mit Zugang im Norden liegt in einer Schleife des Frölicher Baches, zu dem das Gelände steil abfällt. Es ist

von einem annähernd 15 m breiten und noch 3 m bis 5 m hohen Ringwall umgeben, dem ein 8 m bis 10 m breiter und etwa 2 m tiefer Graben vorgelagert ist (Abb. 1). Nach Osten hin ist die Flussschleife durch Vorwall und Graben mit geringeren Ausmaßen abgeriegelt, die Raum für einen Zugang im Nordosten lassen (Abb. 2). Weitere Befestigungen, deren genaue Funktionen sich schwerlich erschließen lassen, befinden sich im Süden und Osten. Bisher fanden lediglich Sondierungsgrabungen statt, bei denen Fundamente eines wohl turmartigen Gebäudes im Südwesten des Kernwerkes untersucht und Keramik des 9. bis 11. Jahrhunderts geborgen wurden. Da die Anlage derzeit in ihrem Bestand nicht bedroht ist, sind für die nähere Zukunft keine weiteren Grabungen geplant. Dabei könnten gerade flächige Untersuchungen Aufschlüsse über die Innenbebauung oder mögliche Nutzungsphasen geben.

Um dennoch den Kenntnisstand über die Hünenburg im Havixbrock, die zu den besterhaltenen frühmittelalterlichen Wallburgen Westfalens gehört, zu verbessern, führte die Altertumskommission für Westfalen im April 2009 eine dreitägige Prospektion mit Metalldetektoren durch. Unterstützung erfuhr die Kommission durch die ehrenamtlichen Helfer Jan Koch, Lutz Becker, Martin Hack und Fritz Dietz, die durch ihr großes Engagement maßgeblich zur Realisierung des Vorhabens beitrugen. Im Zuge der Prospektion wurden, wo Gelände und Bewuchs dies zuließen, das Innere des Kernwerkes, die Zugangsbereiche im Norden und Nordosten sowie die Gräben systematisch untersucht. Weitere Begehungen waren der Fläche zwischen Haupt- und Vorwall, dem steilen Abhang zum Frölicher Bach und dem nördlichen Vorfeld der Anlage gewidmet (Abb. 3).

Obwohl die allgemeine Funddichte gering war, konnten einige aussagekräftige Funde geborgen werden. So stärke eine vollständig und eine fragmentarisch erhaltene Scheibefibel aus der Nähe des nördlichen Zugangs den frühmittelalterlichen Datierungsansatz der Sondierungsgrabungen. Das verhältnis-





mäßig starke Auftreten von Bleifunden in der Innenfläche des Ringwalls, darunter zwei wirtelartige Objekte, könnte einen Hinweis auf handwerkliche Tätigkeiten im Zentrum der Anlage geben.

Besonders bemerkenswert ist jedoch ein Fund, der etwa 50 m nordöstlich des Vorwalls gemacht wurde. Es handelt sich um einen 5,6 cm langen Beschlag aus einer Buntmetalllegierung mit halbplastischer Front- und flacher Rückseite (Abb. 4). Der Kopf ist als durchbrochenes Radkreuz mit einem Durchmesser von ca. 2,7 cm ausgebildet. Im Zentrum und an den vier Berührungspunkten von Rad und Kreuzarmen sind deutliche Verdickungen zu erkennen. Zur Mitte des Beschlages schließt ein abgesetzter Wulst an. Das andere Ende ist bandförmig gestaltet. Zwischen den beiden Nietlöchern befindet sich eine schälchenartige Vertiefung im Metall. Sie wird an den Seiten begleitet von zwei kleinen rundelförmigen Auswüchsen. Die eisernen Nieten sind teilweise noch erhalten. Zudem befinden sich die Reste eines dünnen Eisenblechs auf der Rückseite. Im Zuge der Restaurierung wur-

den geringe Rückstände eines Metalldrahtes unterhalb des abgesetzten Wulstes beobachtet. Es könnte sich um eine zusätzliche spangenartige Fixierung gehandelt haben. Eine organische Schicht zwischen Beschlag und Metallblech konnte nicht sicher belegt werden.

Da der radkreuzförmige Kopf anscheinend keine praktische Funktion erfüllte, muss es sich bei dem Fund aus dem Havixbrock um einen Zierbeschlag handeln. Den Blechresten auf der Rückseite zufolge war er ursprünglich auf einem dünnen Blech oder mit metallener Verstärkung auf einem organischen Material, etwa Leder, montiert. Denkbar wäre eine Verwendung als Buch- oder Kastenbeschlag bzw. als Applikation auf einem Riemen, der beispielsweise zum Zaumzeug gehört haben könnte.

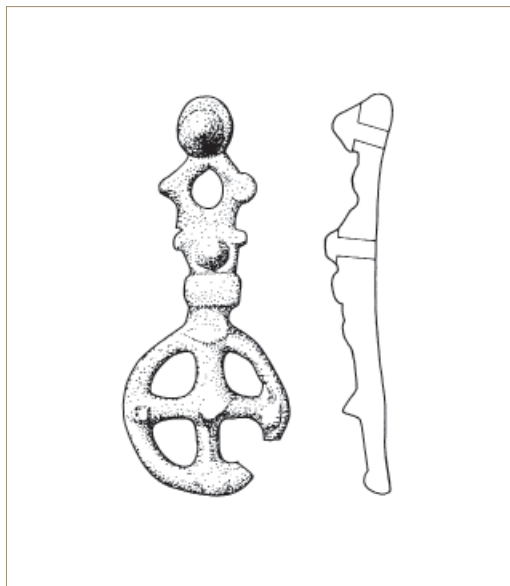
Beschläge dieser Art sind selten, in Westfalen zumindest ist bisher kein zweites Exemplar bekannt geworden. Weiter westlich in den Niederlanden finden sich jedoch Vergleiche. Als Beispiel können Funde aus der Gemeinde Veere-Domburg auf Walcheren, Pro-

Abb. 3 Topografische Aufnahme der Wallburg im Havixbrock aus dem Jahr 1958 (Grafik: Altertumskommission für Westfalen/U. Lehmann; Grundlage: LWL-Archäologie für Westfalen/ J. Bennemann).

Abb. 4 Zierbeschlag aus Buntmetall mit radkreuzförmigem Kopf der Wallburg im Havixbrock, M 1:1 (Foto: LWL-Archäologie für Westfalen/ S. Brentführer).



Abb. 5 Beschlag mit radkreuzförmigem Kopf aus Zwolle-Wijthmen, Provinz Overijssel, M 1:1 (Zeichnung: Verlinde 1989).



vinz Zeeland, angeführt werden. Von dort stammt eine Reihe länglicher Beschläge, deren vernietete Hälfte dieselbe Form wie der bandförmige Teil des Havixbrocker Exemplares besitzt. Die Kopfpartien sind allerdings rautenförmig mit Verdickungen an den Ecken. Weiterhin wurde dort ein Gegenstand gefunden, der zwar ein radkreuzartiges Element aufweist, jedoch zudem einen durchbrochen rautenförmigen Mittelteil besitzt und in einer rechteckigen Riemenöse endet. Beide Merkmale, das Radkreuz und den bandförmigen Teil mit Nieten, verbindet nur noch ein Fund aus Zwolle-Wijthmen, Provinz Overijssel (Abb. 5). Er wurde ebenfalls bei Begehungen mit einem Metalldetektor geborgen. Abgesehen von geringen Abweichungen in den Maßen und dem Durchbruch zwischen den Nieten ist die Ähnlichkeit zum Havixbrocker

Zierbeschlag so stark, dass sie aus derselben Werkstatt stammen könnten. Leider ist für keines der niederländischen Exemplare ein originaler Befundkontext bekannt. Sie sind jedoch durchweg Siedlungen und Gräberfeldern zuzuordnen, die teilweise oder vollständig ins frühe Mittelalter mit Schwerpunkt in der Karolingerzeit datieren. Diese Zeitstellung ist auch für den Havixbrocker Beschlag anzunehmen.

Für die überregionalen Verbindungen von besonderem Interesse ist das Urbar A des Werdener Klosters, das dessen Besitzungen vor 900 aufführt. Demnach verfügte das Kloster bereits in früher Zeit im direkten Umland der Wallburg über großen Grundbesitz. So ist etwa ein Hof Havixbrock namentlich erwähnt, der mit einer noch heute existenten Hofstelle etwa 900m nördlich der Befestigungsanlagen identifiziert werden kann. Weitere Besitzungen befanden sich im östlichen Friesland, in und um Deventer, also ganz in der Nähe von Wijthmen, wo der beste Vergleichsfund zum Havixbrocker Zierbeschlag entdeckt wurde.

Diese Informationen stellen für die Erforschung der Wallburg sicherlich nur Hinweise dar. Schließlich ist nicht einmal die Beziehung zwischen den Befestigungsanlagen und dem im nordöstlichen Vorfeld gefundenen Zierbeschlag endgültig gesichert – wenn gleich sehr wahrscheinlich, da die Wallburg bereits bestand, als der Beschlag verloren wurde. Es lässt sich dennoch festhalten, dass das Kloster Werden seit dem 9. Jahrhundert Einfluss auf den Havixbrock und seine Umgebung ausübte und vermutlich auch die Verbindungen des Gebietes zu den Niederlanden auf irgendeine Weise befördert haben dürfte.

Summary

During a survey using metal detectors carried out by the Altertumskommission für Westfalen (Antiquities Commission of Westphalia) in the so-called Germanic camp in Havixbrock, a decorative fitting with a wheel-cross-shaped head was recovered. Based on parallel finds from the Netherlands, the find, which has remained the only such find discovered in Westphalia to date, has been dated to the Early Middle Ages. It might represent a long-distance link potentially made by the Monastery of Werden by virtue of the fact that it owned extensive estates in both regions from early-on.

Samenvatting

Bij een door de Altertumskommission für Westfalen uitgevoerde prospectie met metaaldetectoren in het zo genoemde Germaanse kamp in Havixbrock, werd een sierbeslag gevonden, met een radkruisvormige kop. Aan de hand van vergelijkbare vondsten in Nederland kon de vondst, die tot nu toe de enige in zijn soort is in Westfalen, in de vroege middeleeuwen gedateerd worden. Mogelijkerwijs wordt daarmee bovenregionaal contact zichtbaar, die door het klooster Werden tot stand gebracht zou kunnen zijn, omdat dit klooster al vroeg in beide gebieden over omvangrijke bezittingen beschikte.

Literatur

Wulf Holtmann, Lippetal-Lippborg. Ausgrabungen und Funde in Westfalen-Lippe 7, 1987, 144–155. – **Arie Dirk Verlinde**, Archeologische kroniek van Overijssel over 1988. Overijsselse Historische Bijdragen 104, 1989, 165–192, bes. 179–180. – **Philipp R. Hömberg**, Lippetal: Der Ringwall im Havixbrock. In: Der Kreis Soest. Führer zu archäologischen Denkmälern in Deutschland 39 (Stuttgart 2001) 186–187. – **Ulrich Lehmann**, Das »Germanenlager« im Havixbrock bei Lippborg, Kreis Soest. Frühe Burgen in Westfalen (in Vorbereitung).

Frühmittelalter

¹⁴C-Datum belegt karolingische Gründung von St. Johann Baptist extra muros in Lemgo

Kreis Lippe, Regierungsbezirk Detmold

Hans-Otto Pollmann

Die Geschichte des Kirchplatzes St. Johann Baptist extra muros reicht weit vor die Gründung der Stadt Lemgo um 1190 durch den Edelherrn Bernhard II. zur Lippe zurück. Als sogenannte Gaukirche bildete sie den regionalen Mittelpunkt. Ihre zentrale Bedeutung büßte sie erst später mit dem zunehmenden Wohlstand und Einfluss der beiden Stadtkirchen St. Nicolai und St. Marien ein. Nach dem Dreißigjährigen Krieg wurde das zerstörte Kirchengebäude mit Ausnahme des Turmes vollständig abgetragen. Das Gelände wurde bis über die Mitte des 19. Jahrhunderts hinaus als Friedhof weitergenutzt, auf dem heute noch zahlreiche Grabdenkmäler des späten 17. bis 19. Jahrhunderts stehen (Abb. 1). Eine archäologische Untersuchung der Außenstelle Bielefeld der LWL-Archäologie für Westfalen, finanziert durch den Verein Alt Lemgo e. V., von August bis September 2008 sollte den genauen Grundriss der Kirche klären und der Frage der Existenz einer Vorgängerkirche nachgehen.

Laut einer Beschreibung des 18. oder frühen 19. Jahrhunderts wies die Kirche einen fast quadratischen Grundriss von 20,30 m (70 Fuß) Seitenlänge mit einem eckigen Chorbauabschluss auf. Die Anlage von fünf der sieben Untersuchungsschnitte erfolgte in An-

lehnung an die Rekonstruktion von Günther Rhiemeier (Abb. 2), um die Grundmauern der Kirche zu erfassen. Aufgrund der zahlreichen Grabdenkmäler und obertägig gekennzeichneten Grabstätten konnten die Grabungsschnitte nicht immer in der gewünschten Position angelegt werden.

In allen über das Gelände gelegten Schnitten kam eine dicke Schuttschicht zutage, die

Abb. 1 Turm und Kirchplatz von St. Johann (Foto: G. Kramer).

